

literatur für leser:innen

21

1

44. Jahrgang

Poetische Taxonomien.
Literarische (Un-)Ordnungen
der Natur

Herausgegeben von Felix Lempp,
Antje Schmidt und Jule Thiemann

Mit Beiträgen von Ludwig Fischer,
Laura Isengard, Andrea Schütte,
Anna Staab und Yvonne Pauly



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Felix Lempp / Antje Schmidt / Jule Thiemann

Poetische Taxonomien. Eine Einführung mit Christian Morgenstern _____ 1

Ludwig Fischer

Poesie des Benennens. Über den Gebrauch von Namen und Zuschreibungen in Nature Writing _____ 11

Laura Isengard

„Dinge[], die niemand kennt.“ – Adalbert Stifters *Kazensilber* (1853) und die Kunst der Unterscheidung _____ 31

Andrea Schütte

Das Pflanzenreich ordnen. Paul Scheerbart im Botanischen Garten _____ 49

Anna Staab

Ordnungen im Nebel: Alexander Giesches Inszenierung von Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän* am Schauspielhaus Zürich (2020) _____ 67

Yvonne Pauly

Philologische Taxonomien: Literaturwissenschaftliche (Un-)Ordnungen zeitgenössischer Naturlyrik. Ein Werkstattbericht _____ 87

literatur für leser:innen

herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi, Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke

Peer Review: Iliteratur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.

Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902

Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu

Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages, Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk

Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 69,50; Jahresabonnement für Studenten EUR 30,50; Einzelheft EUR 33,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



open



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Poetische Taxonomien. Eine Einführung mit Christian Morgenstern

Neue Bildungen, der Natur vorgeschlagen:

Der Ochsenpatz
Die Kamelente
Der Regentlöwe
Die Turtelunke
Die Schoßbeule
Der Walfischvogel
Die Quallenwanze
Der Gürtelstier
Der Pfauenochs
Der Werfuchs
Die Tagtigall
Der Sägeschwan
Der Süßwassermops
Der Weinpintcher
Das Sturmspiel
Der Eulenwurm
Der Giraffenigel
Das Rhinozeponny
Die Gänseschmalblume
Der Menschenbrotbaum.¹

Christian Morgensterns Listengedicht *Neue Bildungen, der Natur vorgeschlagen*, veröffentlicht in seiner bis heute bekanntesten Gedichtsammlung, den *Galgenliedern*, fordert mit einem für Morgenstern typischen Humor und mit sprachexperimentellen Methoden etablierte Wahrnehmungsordnungen seiner Leser:innen heraus. Denn notiert sind in jedem Vers Komposita, die zunächst in den Versen eins bis achtzehn sonderbare tierliche Mischwesen hervorbringen, indem jeweils als Bestimmungswort ein Wortbestandteil der umgangssprachlichen Benennung eines realen („Ochsenpatz“) oder auch eines Fabeltieres („Werfuchs“) mit dem Wortbestandteil eines anderen als Grundwort kombiniert wird. Das Textsubjekt der *Neuen Bildungen* orientiert sich hierbei an der Gepflogenheit, bei (wissenschaftlichen) Entdeckungen in Flora und Fauna neben den taxonomischen Namen gemäß der linnéschen binären Nomenklatur zugleich umgangssprachliche Namen zu vergeben, die oftmals als Komposita aus bereits bestehenden Wörtern der deutschen Sprache gebildet werden.² Das Gedicht generiert daraus jedoch ein poetisches Verfahren.³

1 Christian Morgenstern: *Alle Galgenlieder*. Berlin 1933, S. 29.

2 Vgl. Michael Ohl: *Die Kunst der Benennung*. Berlin 2015, S. 31.

3 Vgl. zu Benennungspraktiken als poetische Verfahren weiterführend: Isabel Kranz: Zur Poetik der Pflanzennamen in der Botanik: Carl von Linné. In: *Poetica* 50/2019, S. 96–118; sowie Felix Lempp/Antje Schmidt/Jule Thiemann: Poetische Taxonomien. Un/Geordnete Begegnungen zwischen Pflanzen, Menschen und Tieren in Lyrik und Prosa der Gegenwart. In: *literatur für leser:innen* 1/2020, S. 17–37.

Offen bleibt aufgrund der Mehrdeutigkeit des Wortes „Bildungen“ zudem, ob diese neu konstruierten ‚Arten‘ als rein sprachliche Entitäten im Sinne der morgensternen-schen Forderung einer fantasievollen „Umwortung aller Worte“⁴ suggeriert werden⁵ oder ob sie ironisch als neuartige, hybride (jedoch realiter unmögliche) Hervorbringungen der Evolution – ein ironischer Wink in Richtung Charles Darwin, dessen *On the Origin of Species* 1859 erschien – „der Natur vorgeschlagen“ werden sollen.

1. Un/Ordnungen: Überlegungen zum Konzept der poetischen Taxonomie

Die eigenwilligen Namen, die Morgensterns Liste versammelt, entfalten nicht zuletzt wegen der unerwarteten und grotesken „Kipp-Phänomen[e]“⁶, die durch so kühne Wortkombinationen wie „Quallenwanze“, „Walfischvogel“, „Turtelunke“ oder „Pfaue-nochs“ bedingt sind, ihre eigene Komik. Anders als etwa Edward Lears *Nonsense Botany* (1871–77), die möglicherweise als Inspirationsquelle für das vorliegende Gedicht gedient hat, vornehmlich im Modus des Visuellen operiert und damit die entworfenen Mischwesen illustriert, ist in Morgensterns Text nicht immer eindeutig, wie man sich die neuen Kreationen vorzustellen hat:⁷ Wie etwa sieht ein „Regenlöwe“ aus? Ist es eine Kombination aus Regenwurm und Löwe? Oder ein Löwe, der es regnen lassen kann? Der Text erschafft mit sprachlichen Mitteln Hybridwesen, die biologische Gattungsgrenzen ebenso wie taxonomische Unterscheidungen subvertieren, und erzeugt in seiner kreativen Neuordnung eine kaum aufzulösende Unordnung zoologisch-botanischer Artbezeichnungen und Arten.⁸ Morgensterns Gedicht *Neue Bildungen* illustriert also zwei Potenziale von Literatur: die Fähigkeit zur poetischen Auflösung und zugleich Neuschaffung von – hier zunächst naturwissenschaftlichen – Klassifikationen.

Dieser Fähigkeit von Kunst, Eindeutigkeit versprechende Ordnungssysteme zu persiflieren, aber auch entsprechenden Systemen zu Grunde liegende klassifikatorische Formen und Verfahrensweisen poetisch zu transformieren, gehen die in diesem Sonderheft versammelten Beiträge nach. Sie beruhen zu großen Teilen auf Vorträgen eines Panels des Germanistentags 2022 in Paderborn, der unter dem Oberthema *Mehrdeutigkeit* stand. Als Untersuchungsperspektive, die die einzelnen Auseinandersetzungen mit klassifikatorischen Mehrdeutigkeiten in Literatur und anderen Künsten

4 Christian Morgenstern: Sprache. In: Ders.: *Werke und Briefe: Stuttgarter Ausgabe: kommentierte Ausgabe*. Bd. 5: *Aphorismen*. Hrsg. von Reinhart Habel. Stuttgart 1987, S. 147–160, hier S. 147.

5 So argumentiert Miorita Ulrich: „Liebe Tiger und Tigerinnen“ – Das Tier in Sprache und Sprachwissenschaft. In: *Animalia in Fabula. Interdisziplinäre Gedanken über das Tier in Sprache, Literatur und Kultur*. Hrsg. von ders./Dina de Rentiis. Bamberg 2013, S. 307–332, hier S. 315, die Morgensterns Text als „unsinnige materiale Identifizierung von Sachen und Namen“ betrachtet und meint, hier fordere die Sprache ein, „neue Lebewesen zu generieren“.

6 Vgl. Wolfgang Iser: Das Komische: ein Kipp-Phänomen. In: *Das Komische*. Hrsg. von Wolfgang Preisendanz/Rainer Warning. München 1976, S. 398–402.

7 Zum Vergleich der drei Nonsens-Dichter Edward Lear, Christian Morgenstern sowie Lewis Carroll und ihrer Mischwesenkreationen vgl. Ernst Kretschmer: *Die Welt der Galgenlieder Christian Morgensterns und der viktorianische Nonsense*. Berlin 1983, S. 287–296. Vgl. zu Lears *Nonsense Botany* unter der Perspektive poetischer Taxonomien Lempp/Schmidt/Thiemann: *Poetische Taxonomien*, S. 17 f.

8 Zur Kulturgeschichte der ‚Mischwesen‘ vgl. jüngst Jürgen Wertheimer: *Mischwesen. Tiere, Menschen, Emotionen*. Berlin 2022.

verband, wählten wir als Panelveranstalter:innen das Konzept der *poetischen Taxonomie*. Marion Poschmann, die den Begriff bei den Vorlesungen ihrer Thomas-Kling-Poetikdozentur 2015 zur *Kunst der Unterscheidung* gebrauchte, skizziert die Leistungen derartiger Taxonomien folgendermaßen:

Sie [d.h. die poetische Taxonomie – F.L., A.S., J.T.] kann ein Bewußtsein dafür wachhalten, daß sich die Dinge ihren Bezeichnungen entziehen. Daß sie nie wirklich benannt und niemals vollständig erkannt werden können, daß sie sich, selbst wenn wir sie zerstören, unseren Zugängen nicht beugen.⁹

Durch die Verunsicherung konventionalisierter Benennungsverfahren machen poetische Taxonomien so nicht nur eingeführte semiotische Verweisungs- und Deutungsstrukturen hinterfragbar, sondern bringen Literatur und andere Kunstformen auch als Möglichkeit eines *anderen*, ästhetisch modifizierten Weltzugangs in Stellung. In den letzten Jahren wurde das von Poschmann zur Beschreibung ihrer eigenen Poetologie verwendete Konzept der poetischen Taxonomie literaturwissenschaftlich zur Analyse der literarischen Inszenierung von Formen und Verfahrensweisen der Bestimmung, Hierarchisierung und Begegnung operationalisiert, in denen der Mensch in Bezug zu nicht-menschlichen Umwelten tritt.¹⁰ Was den Begriff so produktiv für aktuelle Diskurse des Ecocriticism macht, ist in *wissenspoetischer* Hinsicht der Anschluss an naturwissenschaftliche Verfahren und Formen der Beobachtung und Bestimmung von Lebewesen und Naturerscheinungen.¹¹ So bezieht sich schon Poschmann genauso auf Carl von Linnés botanisch-zoologische Klassifikationsbemühungen wie auf deren transformierend-kreative Übernahme zur Beschreibung flüchtiger Wolkenformationen durch den englischen Meteorologen Luke Howard.¹²

Insofern ihre Analyse einem „Interesse an dem sozial-, wissens- und genrehistorisch zu bestimmenden Verhältnis von Mensch und Umwelt, das die Texte entwerfen“¹³, verpflichtet ist, lässt sich die Untersuchung poetischer Taxonomien weiterhin im Arbeitsfeld von *Literatur und Ökologie* verorten, dem seit Jahren immer größere Bedeutung in der literaturwissenschaftlichen Forschung zukommt.¹⁴ Dabei sind

9 Marion Poschmann: *Kunst der Unterscheidung. Poetische Taxonomien*. In: Dies.: *Mondbetrachtung in mondloser Nacht. Über Dichtung*. Berlin 2016, S. 113–132, hier S. 132. Vgl. dazu auch Poschmanns Gespräch mit Yvonne Pauly: *Unterscheidungskunst. Ein Gespräch über poetische Taxonomien*. In: *Sinn und Form* 1/2021, S. 73–85.

10 Vgl. Lemp/Schmidt/Thiemann: *Poetische Taxonomien*; Antje Schmidt/Felix Lemp/Jule Thiemann: *Dunkle Bestimmungen. Marion Poschmanns Pflanzenlyrik in „Trugbilder: Herbarium“ (2010) als ecological art*. In: *Blütenlesen. Poetiken des Vegetabilen in der Gegenwartslyrik*. Hrsg. von Yvonne Al-Taie/Evelyn Dueck. Stuttgart [i.E.].

11 Vgl. zu den wissenspoetischen Verflechtungen von Botanik und Literatur auch die entsprechenden Beiträge in Jana Kittelmann (Hrsg.): *Annals of the History and Philosophy of Biology* 22 (2017): *Botanik und Ästhetik. Internationales Symposium Halle an der Saale, 14.–16. September 2017*.

12 Vgl. Poschmann: *Kunst der Unterscheidung*, S. 124–126.

13 Thomas Wortmann: *Verlustgeschichten. Mensch-Umwelt-Verhältnisse bei Annette von Droste-Hülshoff (Die Judenbuche und Bei uns zu Lande auf dem Lande)*. In: *Droste-Jahrbuch* 13/2019/20, S. 69–85, hier S. 73. Wortmann formuliert diese eingängige Beschreibung literarischer Ökologien zwar für das Beispiel der Texte Annette von Droste-Hülshoffs, entsprechende Inszenierungen von Mensch-Umwelt-Beziehungen lassen sich aber auch in anderen Werken finden.

14 Vgl. z.B. die Sammelbände Gabriele Dürbeck u.a. (Hrsg.): *Ecological thought in German literature and culture*. Lanham u.a. 2017; Claudia Schmitt/Christiane Solte-Gresser (Hrsg.): *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Bielefeld 2017; Evi Zemanek (Hrsg.): *Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik – Wissenspoetik*. Göttingen 2017; sowie jüngst breit rezipiert Heinrich Detering: *Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt*. Göttingen 2020.

poetische Taxonomien nicht zuletzt als „poetische[] Verfahren der Dezentrierung des Menschen“¹⁵ zu verstehen, und arbeiten so einer ökokritischen Neuvermessung von Mensch-Tier-Pflanzen-Beziehungen zu. Dies belegt auch das eingangs zitierte Morgenstern-Gedicht, zu dem wir nun zurückkommen.

Denn die eigentlich streng regelgeleitete Unterscheidung und Benennung von Lebewesen durch den Menschen wird in *Neue Bildungen, der Natur vorgeschlagen* poetisch unterlaufen, der anthropozentrische Anspruch, die Welt nach menschlichen Maßgaben sprachlich zu ordnen, ad absurdum geführt. Das Listengedicht persifliert performativ die Anmaßung, *alles* Lebendige in das System menschlicher Benennungs- und Systematisierungspraktiken einzuhegen – und damit zu beherrschen.¹⁶ Dabei stellt die inszenierte Unordnung mehr als nur die grundsätzliche Hybris des Menschen als Ordnungsinstanz aus. Denn die Funktion dieser der Natur vorgeschlagenen Bildungen erschöpft sich nicht im sprachperformativen Vollzug von Unordnung und Unsinn. Vielmehr macht die Struktur dieser ‚Bildungen‘ auch konventionalisierte Benennungen und Benennungspraktiken hinterfragbar. Denn wieso erscheint der Gürteltier unsinnig – das Gürteltier aber nicht? Was privilegiert die Turteltaube im Vergleich zur Turtelunke? Menschliche Auffindungs- und Benennungspraktiken werden auf diese Weise humoristisch überspitzt als nicht zuletzt poetische *Erfindungspraktiken* ausgestellt. Die im Gedicht evozierten Pflanzen und Tiere sind zwar Gestalten, die bloß im Medium der (poetischen) Sprache möglich sind. Doch eben deshalb verunsichert jedes Lachen über die Tagtigall ein (im doppelten Sinne) ‚Bildungs‘-Wissen über die Verfahrensweisen und Wissensbestände, denen die Nachtigall ihren Namen verdankt.

Subvertiert Morgensterns Gedicht also offensichtlich Formen der *Benennung* von Lebewesen im Sinne einer biologischen Praxis, erfolgt die für poetische Taxonomien konstituierende Adressierung von *klassifikatorischen Ordnungspraktiken* im Text versteckter in Gestalt der Liste. Denn anders als andere Darstellungsverfahren der (biologischen) Systematik, etwa Baumdiagramme oder Tabellen, fordern Listen Leser:innen dazu auf, selbst nach strukturierenden Ordnungsmustern innerhalb einer Reihung zu suchen. Doch entsprechende Ordnungsbemühungen laufen in diesem Nonsens-Gedicht weitestgehend ins Leere.¹⁷ Es entsteht so ein sprachliches, visuelles und letztlich auch taxonomisches Durcheinander.

Und doch – ein Ordnungsmuster fällt bei genauerem Hinsehen auf: Ruft der Text zunächst ausschließlich tierliche Mischwesen als einfache zweigliedrige Komposita auf, sind es in den letzten beiden Versen komplexere Komposita, die nun nicht mehr Tiere, sondern fiktive *Pflanzen* benennen. Mit dieser für poetische Taxonomien typischen literarischen Inszenierung von Benennungs- und Bestimmungspraktiken, durch die Menschen auf ihre Umwelt zugreifen und sich in Beziehung zu ihr setzen, illustriert *Neue Bildungen* auch die Anschlussfähigkeit der Analyseperspektive

15 Benjamin Bühler: *Ecocriticism. Grundlagen – Theorien – Interpretationen*. Stuttgart 2016, S. X.

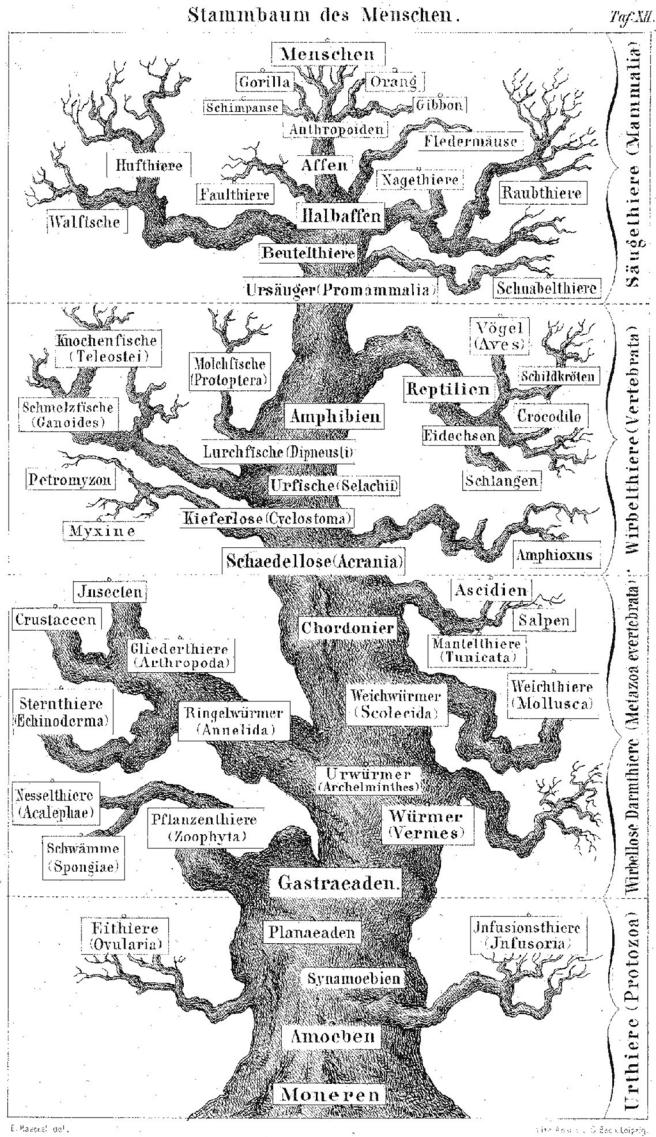
16 So schreibt Morgenstern: Sprache, S. 148 f., der zeitweise auch der Mystik nahestand: „Man meint mit der Sprache die ganze Welt in seiner Gewalt zu haben. Und doch habe ich oft das Gefühl, als wären die Worte nur Knoten eines weitmaschigen Netzes, das wir über die Welt werfen. Ach, wieviel entschlüpft uns doch durch diese weiten Maschen.“

17 Vgl. zum Listengedicht: Ann Cotten: *Nach der Welt: die Listen der Konkreten Poesie und ihre Folgen*. Wien 2008.

an aktuelle Forschungen der literatur- und kulturwissenschaftlichen *Human-Animal* bzw. *Human-Plant Studies*:¹⁸ Weil sie ausgehend vom menschlichen ‚Eigenen‘ die polyvalenten Bedeutungsdimensionen des Anderen zum (tierlichen, pflanzlichen, ...) Fremden vereindeutigen, repräsentieren und fixieren taxonomische Ordnungen auch Machtordnungen, die bei Morgenstern im literarischen Spiel ausgestellt und unterlaufen werden.

Denn in den *Neuen Bildungen* taucht der Mensch erst im letzten Vers auf und wird, damit nicht genug, taxonomisch als Teil einer Variation des Affenbrotbaumes bestimmt – als Determinans im Kompositum „*Menschenbrotbaum*“. Morgensterns Textsubjekt verkehrt damit die hierarchische Tendenz konventionalisierter menschlicher Systematisierungsbemühungen, die meist – wie im Falle der Illustration Ernst Haeckels – mit dem Menschen an der Spitze konstruiert werden, buchstäblich vom Kopf auf die Füße.

18 Die literatur- und kulturwissenschaftlichen Human-Animal Studies haben sich seit der Jahrtausendwende auch im deutschsprachigen Forschungskontext etabliert, vgl. z.B. Julia Bodenburg: *Tier und Mensch. Zur Disposition des Humanen und Animalischen in Literatur, Philosophie und Kultur um 2000*. Freiburg i. Br. 2012; Roland Borgards (Hrsg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart 2016; Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.): *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*. Bielefeld 2011; sowie Arianna Ferrari/Klaus Petrus: *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*. Bielefeld 2015. Das Forschungsfeld der Human-Plant Studies ist demgegenüber jünger, vgl. z.B. Joela M. Jacobs/Isabel Kranz (Hrsg.): *Literatur für Leser* 40 (2017), H. 2: Sonderheft: *Das literarische Leben der Pflanzen: Poetiken des Botanischen*; Urte Stobbe/Anke Kramer/Berbeli Wanning (Hrsg.): *Literaturen und Kulturen des Vegetabilen. Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung*. Berlin u.a. 2022. Zu Parallelen und Unterschieden zwischen den beiden Forschungsfeldern vgl. Frederike Middelhoff: *Animal Studies und Plant Studies: Eine Verhältnisbestimmung*. In: Urte Stobbe/Anke Kramer/Berbeli Wanning (Hrsg.): *Literaturen und Kulturen des Vegetabilen. Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung*. Berlin u.a. 2022, S. 71–95.



Ernst Haeckel: *Stammbaum des Menschen* (1874) mit diesem an der Spitze und den Einzel-
 lern am unteren Ende des Stamms.¹⁹

19 Abgedruckt in Ernst Haeckel: *Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen. Gemeinverständ-
 liche wissenschaftliche Vorträge über die Grundzüge der menschlichen Keimes- und Stammes-Geschichte.*
 Leipzig 1874, Tafel XII.

So ist es ein markantes Kennzeichen des realen Affenbrotbaumes, dass er aufgrund seiner feinverzweigten Aststruktur aussieht, als würde sein Wurzelwerk in den Himmel ragen – der „Menschenbrotbaum“ wird in diesem Bild folglich zu einem invertierten *tree of life*.²⁰ Ebenso rangiert in Morgensterns *Neue Bildungen* der Mensch, der sich gemäß der Textlogik anmaßt, das mannigfaltige Leben mit seiner Sprache zu unterscheiden und zu systematisieren, nicht mehr an der Spitze des Gedichts, sondern an seinem Ende und damit auch am ‚Fuß‘ der Texthierarchie. Er ist entthront, die Sinnlosigkeit seiner Ordnungs- und Herrschaftsbemühungen entlarvt und poetische, scheinbar sinnlose und post-anthropozentrische Ordnungsmuster dominieren. Auf dem metaphorischen Textbaum thront ausgerechnet ein kleiner Vogel: der „Ochsenspatz“ des ersten Verses.²¹ Doch bleibt das Gedicht nicht bei einer reinen Umkehrung biologischer Ordnungsentwürfe stehen, sondern löst im Kompositum des Menschenbrotbaums die für Linnés Systematik grundlegende Differenz zwischen dem *Regnum Animale* und dem *Regnum Vegetabile* auf.²² Sprachlich verbunden mit dem Baum findet sich der Mensch hier nicht mehr als klassifizierende und distinkt klassifizierte Lebensform inszeniert. Vielmehr ist er als Gattungswesen in ein von Morgensterns Poesie etabliertes Netz des Lebendigen eingewoben, das in seiner Auflösung grundlegender taxonomischer Trennungen an Timothy Mortons nicht zu ordnendes „mesh“²³ erinnert: In diesem ist die menschliche Position dezentriert und letztlich auch die Unterscheidung zwischen ‚Natur‘ und Mensch brüchig. Erklären lässt sich dies insbesondere durch Morgensterns mystisch beeinflusste Poetologie, die naturwissenschaftlichen Erklärungsmustern stets kritisch gegenübersteht.²⁴ So schrieb er 1906 in seinem *Tagebuch eines Mystikers*, die Dezentrierung des Menschen innerhalb der Schöpfung explizit betonend: „Ich schrieb dies auf einem Punkte, wo der Mensch mit Gott zusammenfällt, wo er aufhört, sich als Sonderwesen fühlen zu können.“²⁵ Morgensterns Mystik leitet aus der Omnipräsenz Gottes in den weltlichen Dingen die Demut gegenüber der Schöpfung ab und stellt somit die menschliche Sonderstellung infrage.

Gelesen als poetische Taxonomie zeigt sich so, dass Morgensterns Gedicht *Neue Bildungen* Klassifikationssysteme der Biologie in zweifacher Hinsicht subvertiert: In

20 Vgl. zur kulturellen Symbolik des Baums Gertrud Höhler: *Die Bäume des Lebens. Baumsymbole in den Kulturen der Menschheit*. Stuttgart 1985; allgemein zum Verhältnis von Baum und Text Stephanie Heimgartner/Solveig Nitzke/Simone Sauer-Kretschmer (Hrsg.): *Baum und Text. Neue Perspektiven auf verzweigte Beziehungen*. Berlin 2020; speziell zu Traditionen der literarischen Funktionalisierung des *tree of life* in der Literatur Victoria Bladen: *The Tree of Life and Arboreal Aesthetics in Early Modern Literature*. New York 2021; biologiehistorisch zur Baummetapher J. David Archibald: *Aristotle's Ladder, Darwin's Tree: The Evolution of Visual Metaphors for Biological Order*. New York 2014; sowie kritisch zur Organisation von (Welt-)Wissen in Baumstruktur Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Riche u. Ronald Voulié. Berlin 1992, S. 14–27.

21 Möglicherweise ist dies eine intertextuelle Anspielung auf die äsopische Fabel „Der Fuchs und die Trauben“, in der der Spatz auf einem Baum sitzend den hochmütigen und listigen Fuchs verhöhnt, der nicht an die unerreichbar hoch gewachsenen Trauben des Weinstocks zu gelangen vermag.

22 Carl von Linné: *Systema Naturae, sive Regna tria naturae systematice proposita per classes, ordines, genera, & species*. Leiden 1735. Das dritte *regnum* neben dem von Pflanzen und Tieren bildet in *Systema Naturae* das der Steine.

23 Vgl. Timothy Morton: *The Ecological Thought*. Cambridge, Mass. u.a. 2010, S. 28.

24 Vgl. Kretschmer: *Die Welt der Galgenlieder*, S. 28–30.

25 Christian Morgenstern: *Weltbild: Episode, Tagebuch eines Mystikers*. In: Ders.: *Werke und Briefe: Stuttgarter Ausgabe: kommentierte Ausgabe*. Bd. 5: *Aphorismen*. Hrsg. von Reinhardt Habel. Stuttgart 1987, S. 317–353, hier S. 317.

einer ersten, ‚vertikalen‘ Lesart verabschiedet der Dichter die taxonomische Ordnung gerade nicht, sondern stellt sie auf den Kopf: oben der Ochsenspatz als zumindest formale Krone der (Neu-)Schöpfung, zu seinen Füßen der Mensch. In einer zweiten, auf die Kompositabildung fokussierten und in diesem Sinne ‚horizontalen‘ Lesart erscheint das klassifikatorische Verfahren der Differenzbildung selbst aufgelöst: Der Menschenbrotbaum, der nur in der fiktionalen Sphäre überhaupt vorstellbar ist, verabschiedet die hierarchische Baumstruktur und ersetzt sie im ‚mesh‘ durch eine Art „Anti-Genealogie“²⁶. Diese doppelte Lesbarkeit des Gedichts, in der zwei sich eigentlich ausschließende (Un-)Ordnungskonzepte nebeneinanderstehen, illustriert das Vermögen poetischer Taxonomien, „die Unendlichkeit der Wahrnehmung von der Zumutung der Eindeutigkeit“²⁷ zu befreien. Als „Geheimnis der Natur“ bestimmt Marion Poschmann die Tatsache, „daß die Dinge aus dem Nichtsein entstehen“.²⁸ Indem poetische Taxonomien „das Spiel der Gestaltbildung“²⁹ sprachlich nach- und neuvollziehen, legen sie Formen, Verfahren und Aporien menschlicher Zugriffe auf ‚(Um-)Welt‘ offen – und machen andere Ordnungen denkbar.

2. Historisierung – Mediale Transformation – Didaktisierung: Poetische Taxonomien vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart

Unsere Lektüre von Christian Morgensterns Gedicht deutet subversive Potenziale poetischer Taxonomien an, aber ihre künstlerischen Funktionen und Erscheinungsformen erschöpfen sich nicht in der Destruktion und Persiflage biologischer Wissensbestände. Denn in anderen Fällen affirmieren poetische Taxonomien naturwissenschaftliche Bestimmungs-, Benennungs- und Ordnungspraktiken oder entwickeln zeitgenössische Modelle der Botanik wie Zoologie produktiv und kreativ weiter. Denkt man in diesem Sinne – orientiert an der von Hartmut Winkler vorgebrachten „wohl plausibelste[n] Definition der Medien“, nämlich „dass sie ein symbolisches Probehandeln erlauben“³⁰ – einen Schritt weiter, ist auch nicht einzusehen, warum sich das Auftreten von poetischen Taxonomien auf *literarische* Gattungen beschränken sollte. Ob in Literatur oder anderen Medien – eine Analyse poetischer Taxonomien muss sich am biologischen und/oder ökologischen Wissen ihrer Entstehungszeit orientieren und so nachzeichnen, auf welche Art und Weise künstlerische Ordnungsinszenierungen dieses Wissen reflektieren und transformieren. Poetische Taxonomien erweisen sich damit in ihren interdisziplinär informierten medialen Manifestationen, Formen und Verfahrensweisen als ebenso vielfältig wie die ihnen zugrundeliegenden Wissensbestände und die durch sie geprägten Kunstwerke.

Bisher wurden poetische Taxonomien im Anschluss an Poschmann vorwiegend in Lyrik und Prosa der Gegenwartsliteratur untersucht.³¹ Die in unserem Sonderheft versammelten Beiträge weiten diesen Fokus aus und geben durch die sehr unterschiedlichen

²⁶ Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus*, S. 36.

²⁷ Poschmann: *Kunst der Unterscheidung*, S. 132.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

³⁰ Hartmut Winkler: Mediendefinition. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen. Reviews* 21/2004, H. 1, S. 9–27, hier S. 13.

³¹ Vgl. Lempp/Schmidt/Thiemann: *Poetische Taxonomien*.

behandelten Gegenstandsbereiche einen Eindruck von den vielfältigen Erscheinungsformen und Funktionen poetischer Taxonomien. Diese Weiterführung des Konzepts lässt sich anhand der drei Schlagworte *Historisierung*, *mediale Transformation* und *Didaktisierung* gliedern, an denen sich auch die Struktur des vorliegenden Themenhefts orientiert. Den Beginn macht Ludwig Fischer mit seinem Beitrag *Poesie des Benennens. Über den Gebrauch von Namen und Zuschreibungen in Nature Writing*. Indem er den Akt der Benennung als Überführung von empirischer Beobachtung in (wissenschaftlichen oder literarischen) Text vor- und damit verbundene Probleme ausstellt, setzt Fischer am Ausgangspunkt der schriftlichen Fixierung auch taxonomischen Wissens an. Dabei perspektiviert er Naturbeobachtung und daraus hervorgehende Naturerschreibung vor dem Hintergrund des englisch- wie deutschsprachigen Nature Writing und stellt so eine weitere literaturhistorische Traditionslinie her, in die sich eine Analyse poetischer Taxonomien eingliedern lässt. Die beiden folgenden Aufsätze sind der *Historisierung* des Phänomens literarisch-taxonomischer Ordnungsinzenierungen gewidmet und behandeln Texte des 19. Jahrhunderts bzw. der Wende zum 20. Jahrhundert. Vor dem Hintergrund einer klassifizierenden naturgeschichtlichen Tradition, die im 19. Jahrhundert zunehmend unter den Druck des Empirismus gerät, untersucht Laura Isengard in ihrem Beitrag „*Dinge[], die niemand kennt.*“ – Adalbert Stifters Kazensilber (1853) und die Kunst der Unterscheidung die Figur des zwischen Mensch und Tier oszillierenden braunen Mädchens. Sie zeichnet nach, wie mit dieser Figur ein Einbruch taxonomischer Unschärfen und Mehrdeutigkeiten inszeniert wird. Dieser Einbruch obstruiert nicht nur die Ordnung der als statisch vorgestellten kultivierten Natur, sondern – poetologisch gewendet – auch die Ordnung der Erzählung selbst. In ihrem Aufsatz *Das Pflanzenreich ordnen. Paul Scheerbart im Botanischen Garten* widmet sich Andrea Schütte der Glasblumen-novelle *Flora Mohr* (1912). Sie zeigt, wie das pflanzengeografische und phylogenetische Wissen der Zeit nicht nur die räumliche Organisation Botanischer Gärten, sondern auch Paul Scheerbarts literarische Glasbotanik prägt: Der Autor zitiert und konterkariert biologische Ordnungsmodelle und stellt so die Frage, welche Rolle Kunst bei der menschlichen Organisation von ‚Natur‘ spielt.

Der an diese *Historisierungen* des Konzepts der poetischen Taxonomie anschließende Beitrag lässt sich unter dem Schlagwort der *medialen Transformation* fassen. Denn Anna Staab vergleicht in ihrem Aufsatz *Ordnungen im Nebel: Alexander Giesches Inszenierung von Max Frischs Der Mensch erscheint im Holozän am Schauspielhaus Zürich* (2020) literarische Ordnungsentwürfe, die Frischs Erzählung strukturieren, mit deren medienspezifischer Transformation in Giesches Theaterproduktion. Die inszenierten Taxonomien sind auf der Bühne weniger sprachlicher oder textueller Natur, als dass sie durch digitale und szenografische Theatermittel etabliert werden. Staab plausibilisiert so, wie in Giesches *visual poem* die Demenz des Protagonisten, die Frischs Text prägt, in Beziehung zu Diskursen des Anthropozän gesetzt wird: Gedächtnisverlust wie Klimawandel erscheinen als disruptive Katastrophen, die etablierte menschengemachte Ordnungen bedrohen.

Den Abschluss und perspektivischen Ausblick unseres Themenhefts bildet der Beitrag *Philologische Taxonomien: Literaturwissenschaftliche (Un-)Ordnungen zeitgenössischer Naturlyrik. Ein Werkstattbericht* von Yvonne Pauly, in dem sie eine Didaktisierung des Konzepts der poetischen Taxonomie vornimmt. Ihr Bericht von der 2022 mit Schüler:innen der Sekundarstufe II durchgeführten Veranstaltungsreihe

Verzeichnen – Vermessen – Vergleichen: Natur/Lyrik im frühen 21. Jahrhundert kann nicht nur die fachdidaktischen Potenziale einer an taxonomischen Ordnungssystemen orientierten Textarbeit aufzeigen. Vielmehr belegen ihre exemplarischen Analysen von Gedichten Marion Poschmanns abschließend nochmals, wie weitgehend die Poetologie der ersten Trägerin des *Deutschen Preises für Nature Writing* (2017) durch ein Wissen um botanische Formen, Verfahrensweisen und Benennungspraktiken geprägt ist – ein Wissen, das literaturwissenschaftliche Untersuchungen zu rekonstruieren und sichtbar zu machen haben.

Die im vorliegenden Themenheft versammelten Beiträge decken somit verschiedene literarische Gattungen, mediale Formen sowie historische Zeiträume ab und zeigen, wie unterschiedlich die Erscheinungsformen und Funktionen poetischer Taxonomien sein können. In dieser Vielfalt eint alle Beispiele ein interdisziplinärer Untersuchungsansatz, der die ästhetische Verbindung verschiedenster künstlerischer sowie natur- und geisteswissenschaftlicher Traditions- und Wissensbestände als Kennzeichen poetischer Taxonomien aufdeckt. Diese stellen Mensch-Tier-Pflanzen-Ordnungen als Macht-Ordnungen dar, in denen der Mensch benennend, bestimmend und klassifizierend auf seine Umwelt zugreift. Durch die Inszenierung von Erfolg bzw. Misserfolg dieser Verfahrensweisen reflektieren, subvertieren oder legitimieren poetische Taxonomien immer auch die Stellung des Menschen in ökologischen Systemzusammenhängen.